III : die EMI für mich

Autor(en): **Walser, Dagmar / Schaller, Veronica**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **22 (1996)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-361982

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

III Die EMI für mich

I bi o amol bi dr EMI gse

Ich war noch nicht lange EMI-Redaktorin, als wir uns die Köpfe darüber zerbrachen, wie wir EMIs Volljährigkeit gebührend feiern könnten. Zwei Jahre später ereiferten wir uns erneut: Die EMI wurde zwanzig. Wir sprachen von einer Jubiläumsnummer und von einem grossen Fest für all die Frauen, die einmal bei der EMI mitgearbeitet hatten, wir wollten ein selbstbewusstes Zeichen setzen für das jahrelange Engagement. Beide Male wurden unsere Jubiläumspläne zu Protokollleichen.

Und nun muss das Projekt selbst begraben werden. Kann aber das letzte Heft Anlass für eine Rückbesinnung sein, kann jetzt das stattfinden, was unter so viel hoffnungsvolleren Sternen nicht gelang? Vieles weigert sich in mir, überhaupt zu schreiben. Und dann wieder scheint mir alles dazu verdammt, ins Kitschige abzurutschen. Dabei werde ich die EMI vielleicht zunächst gar nicht vermissen, habe ich sie doch in den letzten zwei Jahren nicht mehr regelmässig gelesen.

Viel schlimmer fände ich es, wenn die Frauen nicht mehr da wären, mit denen ich so gern zusammengearbeitet habe, mit denen das Bier nach einer Sitzung immer am besten geschmeckt hat und mit denen mich immer noch ein gutes Netz verbindet. Und das wird hoffentlich so bleiben – auch wenn der Satz, der mir bis anhin auf die Frage, woher ich die eine oder andere kenne, nicht mehr angenehm über die Lippen kommt, sondern einen neuen Beigeschmack kriegt: «Sie isch o amol bi dr EMI gse.»

DAGMAR WALSER, 1966, Kulturredaktorin bei der WoZ, 1991–1994 EMI-Redaktorin.

Die pinke Phase

Für pink haben wir uns entschlossen, weil uns violett zu brav war. Auffällig sollte die EMI im neuen Kleid sein, frech und auch aggressiv. Im Februar 1980 erschien sie erstmals in neuer Form als Magazin, mit separatem, gestaltetem Titelblatt, 28 statt 16 Seiten, pink bis Ende 1984.

Sechs Jahre habe ich in der Redaktions- und Layout-Gruppe mitgearbeitet. Eine «ungeteilte» Arbeit, wie sie heute kaum mehr vorstellbar ist. Angefangen bei der gemeinsamen Fahrt zur Redaktionssitzung, Kritik der letzten und Planung der nächsten Nummer, über das Organisieren und Selber-Schreiben von Artikeln, zum Redigieren und Kürzen, bzw. «last-minute»-Produzieren von fehlendem Text, bis zur eigentlichen Produktion, also Texte in die Setzerei bringen, Fahnen (die getippten Spalten) korrigieren, Spalten zählen, Seiten planen (was kommt wohin, wo braucht's noch ein Bild), Titel erfinden, Spalten kleben (zuerst mit Klebestift, später mit Wachs), Titel mit Letra-Set absetzen (später mit Maschine), Linien ziehen, Bilder proportional auf die richtige Grösse zeichnen (rechnen), zum «Dessert» die Seitenzahlen kleben und alles nochmals durchsehen, Vorlagen zur Druckerei bringen – ein paar Tage zurücklehnen, bis die Post die EMI ins Haus bringt, dann Kritik üben, sich vorbereiten für die nächste Redaktionssitzung.

Das war für mich etwas vom Faszinierendsten an der EMI-Arbeit: mit Kopf- und Handarbeit ein konkretes Produkt erstellen. Dass sich aus dieser ungeteilten Arbeitsweise der Redaktorinnen auch negative Züge der Abgeschlossenheit ergaben, ist den alten Jahrgängen der EMI anzusehen. Selten sind sind die Nummern, wo Themen, Text und Gestaltung auch für Aussenstehende eine Einheit bildeten! Das waren dann aber wirkliche Glanzstücke, wie die Sondernummer «Alter» von 1984 oder das Heft zur Pornographie von 1983, die heute noch lesenswert sind.

Gut, dass die pinke Phase ihren Abschluss gefunden hat, dass neue Frauen mit anderen Ideen gekommen sind und ein ganz anderes Heft gemacht haben – professoniell und lesenswert. Jetzt ist auch diese Phase der EMI Geschichte. Es ist eine bemerkenswerte Geschichte, die ihre tiefen Spuren hinterlassen hat.

VERONICA SCHALLER, 1955, lic. phil. I, SP-Regierungsrätin Basel-Stadt, 1979–1984 EMI-Redaktorin.